

Vom Gebirgskrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

arbeiteten Schlachtberichte. Der Erfolg wird lange nicht immer dem gesteckten Ziele entsprechen, denn zwischen Absicht und Erfolg schieben sich die gegnerischen Maßnahmen und Kraftentfaltungen als Unbekannte, die man nicht wie das x und y einer mathematischen Formel berechnen kann. Auch Napoleon hat in der genannten Schlacht bei Craonne trotz genialer Anlage nicht das erreicht, was er beabsichtigt hat, weil eine Menge nicht vor auszusehender Friktionen sich einstellten, und in der gleichen Schlacht ist der von Blücher geplante kühne Gegenstoß an einer Kumulation von Widrigkeiten gescheitert.

Immerhin hat sich die Lage an und vor den Hindenburglinien so gestaltet, daß es britischen und französischen Streitkräften gelungen ist, in Flügelstücke dieser Befestigungen einzubrechen und sich trotz deutschen Gegenangriffen in diesen zu halten. Das ist auf dem britischen Flügel bei Vimy und bei Gavrelle, Roeux und Bullecourt in der Richtung auf Douai und Cambrai geschehen, auf dem französischen am Damenwege und auf der kalifornischen Hochebene westlich und östlich von Craonne und mit der Besitznahme dieser Ortschaft selbst. Die deutsche Führung darf aber in Anspruch nehmen, daß es ihr gelungen ist, die französischen und britischen Angriffsoperationen in der Hauptsache durch Gegenstoß zu parieren. —t.

Vom Gebirgskrieg.

II.

Gleichsam die Bestätigung und zugleich die Zusammenfassung des im I. Teil ausgeführten hat kürzlich ein Aufsatz der „Bayrischen Schützenzeitung“ gebracht, der auch in die „Schweizerische Schützenzeitung“ übergegangen ist und hier folgen soll:

Es gibt kein Neuland in den österreichischen Alpen mehr. Das hat der Krieg bewirkt. Und wenn der Krieg vorüber, wenn ungezählte Scharen zum heiligen Land Tirol wallfahren, den Stätten, da der Standschütze mit der Losung „Andreas Hofer“ die heimischen Berge verteidigte, dann sieht alles so ganz anders aus, als vor dem Kriege. Ganze Felswände sind abgesprengt. Schluchten wurden durch abgesprengte Felsen gesperrt und die Wildbäche wurden zu neuem Lauf gezwungen . . . Bevor im Lande Tirol die Glocken die Standschützen zur Wacht und zu den Waffen riefen, gab es noch manche jungfräuliche Spitze, die nie eines Alpinisten Fuß betreten. Sie lag abseits von der großen Straße der Bergkraxler, und die Führer sprachen nicht davon. Heute sind sie längst von kühnen Patrouillen bestiegen worden. Mancher brave Soldat fand den weißen Tod, die Lawinen begruben den Krieger aus dem Ungarland oder aus Slawonien, er stürzte vom jähem Grat, aber der Befehl wurde ausgeführt, und auf schwindelnder Höhe, die kaum die Gemse erkletterte, die nur der Aar umkreiste, steht heute das Maschinengewehr und seine Geschosse klatschen gegen die drübenliegenden Felswände, an denen der Alpino sich emporkrankte und von denen aus er den Einblick in die Stellungen der Hüter Tirols versuchte . . . Da liegen sie, die tapferen Kämpfer gegen die Berge und gegen den Feind, im durchfrorenen Mantel, kaum von einer Zeltbahn gegen den eisigen Sturm geschützt, hungrig, ohne Ablösung, nur die Pfeife zwischen

den frostklappernden Zähnen und spähen in die Wunderwelt der Berge, durch die Nebel branden und sich zu grotesken Formen ballen, nach dem Feinde. Die Nächte hier oben aber sind schaurig. Erst wenn die Berge zu glühen beginnen, wenn die Sonne neu erwacht, taut auch der Mensch auf und beginnt von neuem zu leben.

Viel, viel schwerer hat es der arme Italiano. Der aus dem Süden, dem sonnigen Lande der Orangen, „liebt nix die halte Snee“. Wenn kühne Schneeschuhpatrouillen die feindlichen Stellungen umschweifen und oft im Rücken des Feindes auftauchen und wieder verschwinden, nachdem eine mühsam gebaute Kunststraße zerstört worden ist, dann finden sie sehr oft die Leichen Erfrorener. Gespenster gehen in den Bergen um, besonders in gewitterschwerer Zeit. Dann leuchtet es geheimnisvoll aus den Gewehrmündungen, und von den Nasen und Fingerspitzen züngeln Flammen empor: Das ist St. Elmsfeuer! Wer's nie gekannt, der lernt es in den Bergen kennen. Von Zeit zu Zeit bellt zwischen das fast nie aussetzende Dröhnen der schweren Geschütze das Knattern der Alpini-Salven. Es ist eine Spezialität dieser Kerntruppe der Italiener, in Salven zu schießen, aber sie schießen schlecht. (?)

Im Kleinkrieg der Berge fügt das Feuer der feindlichen Infanterie uns wenig Schaden zu. Wenn nur der weiße Tod nicht wäre . . . Das ist der Krieg in den Alpen, ein Krieg der herbsten Beschwerden, und wer ihn durchkämpft, hat das Größte geleistet, was in diesem Weltkrieg zu leisten befohlen worden ist. Der Krieg hat auch in den Alpen seine Schreckensbahn bezeichnet. Es gibt keine Alm mehr, keine Schutzhütte, kein Schäferhäuschen. Alle sind verbrannt und zerschossen oder gesprengt worden. So manche schöne Hütte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins ist bereits vom Feinde in Trümmer und Asche gelegt worden. Auch die Wälder sind verödet und abgebrannt, und was das Feuer nicht zerstört, fällt die Axt, um das Holz für die Unterstände zu besorgen. Bis zu den höchsten Bergspitzen führen heute Kunststraßen, wie sie der Alpenverein nicht besser anlegen konnte, und Drahtseilbahnen, die früher nicht gebaut werden durften, haben die kühnsten Berge gezwungen. Hoch im Bereich der Gamsen haust seit fast zwei Jahren der Krieger und schürft Schützengräben in den harten Granit, gegen den selbst ein 42er-Schuß nichts ausrichtet. Der Mensch hat Wunderwerke geschaffen, er hat die Natur und ihre Schrecken überwunden, sie sich zu Füßen gelegt. Die Bergwelt wurde aller Geheimnisse beraubt, sie ist erforscht und dem Menschen untertan geworden, und das greifbarste Ergebnis des Krieges ist (der Alpinist wird es vielleicht bedauern), es gibt im Kampfgebiet des Landes Tirol, im schönsten Hochgebirge, kein Neuland mehr!

* * *

Die zusammenhängende Schilderung eines Gebirgsfeldzuges mit vielen lehrreichen Einzelheiten — es handelt sich um die Höhenkämpfe im serbisch-mazedonischen Schollengebirge — erzählt uns Wilhelm Conrad Gomoll sehr anschaulich in einem feinen Buch „Im Kampf gegen Rußland und Serbien“. Obschon das Bergland kein eigentliches Hochgebirge ist, so waren doch die Verhältnisse derart beschaffen, daß die Verfolgungskolonnen

einen regelrechten Gebirgskrieg führen mußten, der im Tale sich zu einem Kampf mit Schlamm und Kot und Dreck auswuchs und unendliche Leiden brachte. Man braucht nur die folgende Schilderung zu lesen, um sich ein Bild von der Anmut der Verhältnisse zu machen:

Morgens früh, als wir abmarschierten, stand das Gebirge in kaltem Licht. Ziehende Wolken und Schneenebel verbargen die Häupter der Berge. Geradeaus vor uns machte die Straße eine Biegung, und dort erhob sich auf dem anderen Ufer des Ibar eine riesige, steile Felsmasse, eine weiße, türmende, drohende Eiswand. Auf der schmalen Straße, umdrängt von Menschen, von Wagen und Tieren, schoben wir uns voran. Knietiefer Brei lag in den Löchern. Um die Wagenräder saß der Schmutz so dick, daß man meinen konnte, sie hätten alle Gummireifen bekommen, und den Pferden lag er als trockene, bröckelnde Borke auf dem Körper, bis er von dem neu hinzukommenden wieder durchweicht war.

Alles war grau in grau, selbst die roten Fesseln in einzelnen Abteilungen an der Straße arbeitenden Bosniaken hatten nichts mehr von ihrer Farbe. Hände, Gesicht, Bekleidung, Mann für Mann sah aus, als ob er durch den Schmutz gewälzt worden wäre. Vorwärts ging es . . .

Daß solche Geländebeziehungen auf gebahnten Wegen das höchste von Mann und Tier verlangen, kann man sich leicht vorstellen. Und wie mußte es erst seitlich der Straße aussehen? Wie unendlich schwer mußten Marsch und Gefecht ausfallen!

Nachdem Kragujevac genommen worden war, mußten die Truppen gesammelt und das Korps neu geordnet, retabliert werden, dann setzte man es zu neuen Verfolgungskämpfen an. Zunächst ging es auf Kraljevo. Hier begann die Entwicklung.

Gomoll erzählt: Infanterie als Spitze drang gegen den Ibar vor, während die für den reinen Gebirgskrieg, für die Höhenkämpfe bestimmten Truppen sich auf schmalen Saumpfade, der dem Ribnicabach folgte, östlich davon in das Bergland hineinschoben. Vor ihnen lag nun das wilde, zerklüftete Schollengebirge, in dem sie Höhen von über 1300 Metern kämpfend ersteigen sollten. Eine schwere Kriegsarbeit harrete ihrer, da die Serben Weg und Steg kannten und bereit waren, jede Kuppe, jeden Berggrat zur Verteidigung auszunutzen. Sie haben denn auch immer wieder auf Wegen, die dem Angreifer gänzlich fremd gewesen sind, mit neuen Verstärkungen ihre Kampftruppen aufgefrischt. Sie haben, so viel ihnen dort oben im Bergland an Gefangenen abgenommen worden ist, vom Ibartale Hilfskräfte heraufgeführt, die unvorhergesehen in die Gefechte eingriffen, wenn die Unseren glaubten, den Feind schon geworfen zu haben. War der serbische Feldzug bis dahin abschnittsweise in der Hauptsache ein großer Artilleriekampf, der der Infanterie nach harten Märschen manchen notwendig werdenden Sturmangriff ganz ungeheuer erleichtert hatte, so schaltete für diese Operationen die wirkungsvolle, schwere Waffe ganz aus; denn zu dem Gebirgsmarsch mußte alles zurückgelassen werden, was die Bewegung der Verbände auch nur im geringsten aufhalten konnte. Gebirgsartillerie — kleine, wunderlich feine Geschütze — ging freilich trotzdem mit und hat sich, wie ich aus dem Munde des Korpskommandeurs selber hörte, bedeutende

Verdienste erworben. Große Tragtierkolonnen schleppten Munition, kleine hingegen nur den Proviant; denn diese Kampfgruppe verzichtete fast auf alles, sie behalf sich mit Brotrationen, die erstaunlich klein angesetzt waren und während der Marsch- und Kampftage häufig genug, wenn kein Nachschub eintraf, noch mehr verringert werden mußten. Auch das Gepäck war erleichtert worden. Der Mann trug den Mantel, die Zeltbahn (Zelteinheit) und eine Decke über dem Rucksack; alle (größeren) Zelte waren zurückgelassen und dafür, so weit es ging, Patronengurte eingetauscht worden. Die Maschinengewehre wurden von Gebirgspferden getragen, kleinen, grauhaarigen, starkknochigen Tieren, die mit beispielloser Sicherheit über jeden Bergpfad gingen, mochte er noch so schmal, noch so schwindelerregend sein. Alles war darauf angelegt, den Feind auch in dieser Bergwildnis so kräftig wie möglich zu fassen, er sollte „totgelaufen“ werden, d. h. er sollte, einmal angegriffen, nicht zur Besinnung kommen können und höchstens in der Flucht das Zeitmaß für unseren Vormarsch angeben. Auf der Ibarstraße, wie auf der Straße an der Rasina — so hatten deutsche Flieger, die aufklärend über dem Bergland geschweht hatten, gemeldet — suchte der Feind vor den Spitzen des Verfolgers zu entkommen. Lange Wagenzüge, Geschützkolonnen und Regimenter auf Regimenter marschierten gedrängt in fluchtartiger Eile gegen die montenegrinische Grenze, die hinter dem Gebiete des Sandschak Novipazar lag. Diesen gegnerischen Kräften mußte nachgestoßen werden.

Gomoll hat sich die Entwicklung der ganzen Episode von einem Offizier am Lagerfeuer erzählen lassen und anhand der Karte dessen Tagebuchnotizen verfolgt. Der Gewährsmann war selber in einem der schweren Nachtgefechte verwundet und auf einem Tragtiere zurückgebracht worden. Da die Verletzung jedoch nur leicht war, hatte er die Transportbeschwerden gut ertragen. „Er erzählte von den Mühen und Anstrengungen, von den furchtbaren eisigen Nächten, die es für Mensch und Tier gegeben hatte. Er sprach aber auch von der Schönheit der wilden Bergeinsamkeit, die als eine farbenreiche Schneewüste sich weit vor den Kämpfern auftat, und die sie alle, Mann für Mann, genießend bis zur Neige ausgekostet haben. Von Leid erfüllt klang seine Stimme, als er von der Kameradentreue sprach, die er nun nicht mehr vergelten konnte, da er von seinen Leuten fort sei. Dort aber war Offizier und Mann gleich. So sagte er. Wir standen alle neben- und miteinander!“ Das ist der Grundton aller Erzählungen. Dieses herrliche kameradschaftliche Zueinanderstehen in Not und Gefahr, in Schrecken wie in Erholung, in Freud wie in Leid bildet sich nirgends so schlackenlos heraus wie im Gebirge. Das können wir Truppenoffiziere auch in unseren friedlichen Verhältnissen erkennen und erfahren. Das Leben und Treiben im Gebirge ist ein Kitt, der fester hält und inniger verbindet als der Nichteingeweihte je ahnen würde. Nur daraus erklärt sich auch die Möglichkeit der Ueberwindung der sich türmenden Strapazen durch die Truppe.

Der verwundete Offizier erzählte, Gomoll notierte, und aus den Notizen ist nachfolgende lebenswahre und lebenatmende Schilderung entstanden:

Fast alles hatte die Truppe zurückgelassen. Was ihr sonst unentbehrlich schien, für die nun kom-

mende Zeit war es als hindernder Ballast abgelegt worden, selbst die Zahl der Tragtiere wurde so weit wie möglich eingeschränkt, um von vorneherein jeden Futterschwierigkeiten vorzubeugen; denn selbst das anspruchsloseste Tier muß bei großen Anstrengungen versorgt sein. Mit dem Rucksack auf dem Rücken und hochtouristenmäßig den Bergstock in der Hand, so standen die Mannschaften der Kampftruppe vor dem kleinen Dorf Cerovak. Sie erreichten in der Morgenfrühe des 12. Novembers das Dorf Kamenica und schoben sich in geschlossenem Marsche auf der 417 Meter hohen Straße zwischen dem Orlovac und dem Bababerge voran.

1209 Meter erhob sich die Kuppe des Orlovac. Vorgeschobene Abteilungen hatten das östliche und westliche Bergland an der Straße durchstreift, und der rechte Flügel der Gruppe folgte den Spitzen, indem er das Massiv des bis zu 1000 Metern ansteigenden Debelo Brdo überwand. Gegen die Gipfelgruppe des Kobasice wurde der Vormarsch angetreten. Da aber die Nacht hereinbrach, bezog die Hauptmasse der Truppe bei dem Dorfe Gvozdac unweit des Sokoljabaches ein Biwak, während der rechte Flügel in dem westlich der Ribnica inmitten der Bergmassen gelegenen Dörfchen Brezna Quartier suchte. Man darf nun allerdings nicht vergessen, daß diese „Dörfchen“, wie Gomoll an einer andern Stelle auseinandersetzt, sich in keiner Weise etwa mit unseren schmucken, an den Hauptwegen gelegenen Ortschaften vergleichen lassen — es handelt sich um trostlose, verwahrloste, aus ein paar lodderigen Hütten und halberfallenen Gaden und Ställen bestehende, überaus schmutzige Siedlungen ohne Ressourcen als denen, die das Land selber zu erzeugen vermag. Nur so erklärt sich das was folgt:

Der Feind hatte diese Gebiete schon geräumt. Die Aufklärungsabteilungen, die sich vorsichtig vorwärtsbewegten, fanden seine Spuren, konnten aber mit ihm nicht direkt in Berührung kommen. In den wenigen Hütten, die in den Dörfern standen, saßen serbische Bäuerinnen und alte Männer, die sich sogar um unsere Mannschaften bemühten und ihnen brachten, was sie an Lebensmitteln verlangten. Fleisch und Ziegenkäse, auch Maisbrot, Aepfel und Nüsse waren vorhanden.

Nach ruhiger Nacht begann dann mit der Dämmerung des neuen Tages der weitere Vormarsch, der in Sicherungsgruppen und zwei größere Kolonnen gegliedert angetreten wurde. Morgen und Vormittag verliefen ruhig. Die Mannschaften marschierten: in der rechten Hauptgruppe ein bayerisches Infanterieregiment, im Anschluß nach links Jäger. Beide Kolonnen verfügten über Schneeschuhabteilungen, die sich schon ein reiches Maß von Erfahrungen im Gebirgskriege erworben hatten — ich habe im 1. Teil dieser Arbeit nichts von den Schneeschuhläufern bemerkt, weil die Literatur, die dort herbeigezogen worden ist, keine bezüglichen Bemerkungen enthält. Daß alle eigentlichen Gebirgstruppen, wie die Alpini, Alpenjäger, Kaiserjäger im Schneeschuhlauf besonders ausgebildet werden, gerade wie unsere Gebirgs- und Festungseinheiten, ist selbstverständlich, daß aber auch die Angehörigen der in Bergländern kämpfenden Truppen der Feldarmeen gezwungen worden sind, das nämliche zu tun, dürfte einleuchten. Die Meldungen der Kriegsberichterstatter in den Vo-

gesen, in den Karpathen und in Serbien erzählen übereinstimmend von den großen und wertvollen Diensten, die nicht nur Patrouillen, sondern ganze Abteilungen auf den langen Hölzern und in Schneehemden dem Ganzen geleistet haben, ja, daß sie oft genug das Unmögliche möglich zu machen imstande waren und sind.

Gegen Mittag war es, fährt Gomoll weiter, als von den Spitzen Meldungen geschickt wurden, man sei dem Feinde so stark nachgerückt, daß er sich bereits bedrängt zu fühlen scheine. Vier im Abmarsch begriffene serbische Infanteriegruppen waren festgestellt worden, und die weitere Aufklärung ergab, daß das feindliche Gros sich vor dem deutschen linken Flügel befand. Der Marsch hatte den Jägern an diesem Morgen aber schon tüchtige Aufgaben gestellt, denn bald nach dem Aufbruche hatte die Truppe den Bresjak vor sich, den es zu überklettern galt. Nach Ueberwinden des Kammes lag die ziemlich abschüssige Schlucht eines Baches vor ihnen. Es war der Gvozdacka, der dort oben viele Bergwasser sammelt, die dann in seinem Laufe westwärts dem Ibar entgegenspringen. Hinter dieser Bergschlucht lag dann aber als machtvolles Massiv der rauhe, wilde Kegel des 1274 Meter hohen Sanac, an den sich gleich westlich der 1293 Meter aufsteigende Krst als Barriere für den rechten deutschen Flügel anschloß. Als massige Wände, von Gipfeln überhöht, von Gräten überschnitten, lagen die Bergmassen vor unseren Truppen, und als sich die Jäger zur Ersteigung des Sanac anschickten, empfing sie plötzlich von den Steilwänden her aus Felsnischen und Berglöchern serbisches Maschinengewehrfeuer. Der Feind hatte sich auf dem Sanac verschanzt. Seine Stellung war außerordentlich geschickt gewählt, sie war sehr fest, denn sie sperrte den schmalen Bergweg, über den unsere Mannschaften vordrangen, um den sie sich nach rechts und links frei entwickelten. Trotzdem das feindliche Feuer nur geringe Wirkung hatte, kam der Vormarsch der Jäger doch etwas zum Stehen, bis ein schnell eingeleiteter Seitenangriff einsetzte, der dem Gegner überraschend kam. Die im Kampfe liegenden Serben sahen sich durch die Umfassung bedroht. Als dann der Sturmangriff befohlen wurde, jagten ihnen die Jäger sehr bald 300 Gefangene ab, und die nun über den Grat des Sanac in wilder Flucht zurücklaufenden Scharen ließen zwei in einer Felsnische eingebaute französische Maschinengewehre stehen . . . Es ist das ein Beispiel dafür, welch bedeutender Erfolg dem Umfassungsangriff innewohnt, wenn er möglich ist, und wie das kurze, kluge Abwarten rascher zum Ziele führen kann als das blinde Drauffloggehen.

Der Angreifer durfte sich nicht lange mit der Bewunderung der herrlichen Rundsicht über das winterliche Bergland hinweg aufhalten, ein Augenblick nur zum Atemschöpfen war gewährt, dann ging es weiter, denn, erzählt unser Gewährsmann wieder, auch der rechte Flügel, der schwächere, widerstandleistende feindliche Gruppen vom Krst vertrieben hatte, arbeitete sich schon über den beinahe 1300 Meter hohen Felsenberg hinüber und ging bereits zum Angriff auf den 1415 Meter hohen Kavgalija vor. Vom Krst her bis zum Kavgalija und dem südlich davon gelegenen, nur wenig niedrigeren Bergrücken, der ein altes türkisches Wachthaus trägt, zieht sich zusammenhängend ein

Kamm entlang, der zum Teil in beschwerlicher Gratwanderung überschritten werden mußte. Dort gingen die Bayern vor; sie säuberten die Höhenkette, die das Bergland der Studena Planina nach Westen begrenzt und die ihre wilden, karstartigen Felswände nach dem am Rudnjackabache entlang führenden Saumpfad abfallen läßt. Mit diesen Kämpfen hatten die Truppen die Wasserscheide zwischen der Studena Planina und der Plana Devlje im Gokcanicaberglande überschritten, das mit seinen höchsten Erhebungen im Savina Trpeza, der rund 1500 Meter hoch ist, und dem Zeljin, der bis zu 1836 Meter Höhe ansteigt, eine großartige Winterromantik besitzt. Als der Abend sich über die weiße Bergwelt senkte, war die Arbeit getan, und die Lagerfeuer, an denen abgekocht werden konnte, flammten hell in die Nacht hinein.

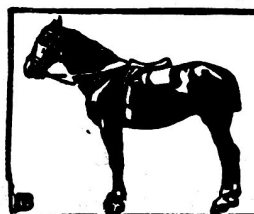
Ueber das Eisenbergwerk Rudnjak auf den Ceovi zu marschierte am nächsten Morgen die rechte bayerische Infanteriegruppe, während links die Jäger südlich des Sanak das Dörfchen Predoli passierten. Ueber den Fuß des Torostinoberges marschierten sie weiter auf Ravni und erreichten Gokcanica. Das war ein stattliches Dorf mit großem Schulhaus und abseits gelegener Kirche. Viele Wege laufen dort zusammen. Vom Ibar herauf, von Westen her, kommt der Hauptpfad, und ebenso münden andere aus allen Richtungen dort ein, so daß die Ortschaft sich größer entwickelte. Die fliehenden serbischen Soldaten hatten am Abend vorher, in der Nacht und am Morgen das Dorf durchzogen und schon auf die Ankunft der Deutschen vorbereitet. Als letztere einrückten, befand sich die Einwohnerschaft in großer Aufregung; denn viele Flüchtlinge aus der Zivilbevölkerung, die sich oben im Gebirge in sicherem Versteck glaubten, hatten sich dort zusammengefunden. Trotz alledem entdeckten unsere Leute noch eine ganze Reihe belegbarer Häuser, Maisscheunen und Stallungen, die sie mit schnell herbeigetragenem Kukuruzstroh und Heu bewohnbar machten. Und so kam der weitaus größte Teil hinter windgeschützte Wände und unter ein Dach. Es waren gerade keine erbau-lichen Quartiere, aber man nahm sie hin und war über das, was man fand, um so mehr erfreut, als man es überhaupt nicht erwartet hatte. Während unsere Soldaten dort ruhten, flohen die Serben auf den südwärts führenden Saumpfad in das Gebiet der Plana Devlje hinein.

Die weißen Bergköpfe leuchteten im Schneeglanz durch die Morgendämmerung. Der Lajestak und der Rudine, Kuppen von 1369 und 1249 Metern, zeigten sich; östlich davon stand in der Majestät seines schimmernden Kleides der alles überragende Zeljin. Der nach Süden führende Marsch wurde fortgesetzt. Am Fuße der Schneeberge ging es vorüber, durch zerklüftete, tief eingeschnittene Senken stiegen die Mannschaften hinunter, um an der anderen Seite sofort wieder in die Höhe zu streben. Die Bergpfade waren schlecht. Das Gros nahm die direkten Wege, wäh-

rend die aufklärenden und sichernden Spitzen deckungssuchend jeden Vorsprung auszunutzen trachteten. Mittags wurden versprengte Serben aufgefunden, ermattete, hungrige Mannschaften, die unter der Kälte und unter Hunger zugleich gelitten hatten. Daß sie da waren, mahnte jedoch zur Vorsicht. Wie angebracht sie gewesen war, zeigte sich bald. Bis zum Nachmittag ging der Vormarsch ungestört vonstatten. Die Infanterie hatte den 979 Meter hohen Strizikaberg überstiegen und kam aus einer flachen Senke über die dahinter liegende Kitakuppe, um auf das Dorf Pokrvenik vorzustoßen, das am Fuße des Berges lag. Dort sollte der Tagesmarsch beendet sein, da die Dämmerung schon einsetzte, der der Abend schnell zu folgen pflegt.

Im Angesicht des Dorfes kam es aber anders, denn plötzlich wurden die Mannschaften durch heftiges Feuer überrascht. Südwestlich vor den Truppen auf den Felsenmassen über dem Ibar hob sich der 825 Meter hohe Dedina Stolica aus dem Bergchaos heraus. Von dort brandete der Feuerlärm herüber. Das kurze, unruhige Knattern der Gewehrschüsse erschütterte die Luft; die Kugeln zischten und piffen — sie spritzten unaufhörlich in die Schneeschicht hinein und schlugen auf den kahlen Fels . . . Das war ein regelrechter Feuerüberfall des Feindes, der sich flüchtend auf eine ihm günstige Stellung zurückgezogen hatte und, nachdem seine Kräfte neu gesammelt worden waren, nun mit starken Mitteln den Versuch unternahm, dem Vordringen der deutschen Gebirgsstaffel nicht nur ein Ziel zu setzen, sondern ihr eine wirkungsvolle Niederlage zu bereiten . . . Dieser Vorfall ist ganz charakteristisch für den Gebirgskrieg für einen Verteidiger, der, wenn auch an Zahl gering, das Gelände genau kennt und dessen Vorteile klug auszunutzen versteht. Wie gut er das hier zu tun verstand, bewies die Folge. Es zeigt sich aber auch, was keckes aber überlegtes Zupacken und kühnes aber kluges Angreifen ohne langes Zaudern und Zögern vermögen, wenn die Truppe das nötige Selbstvertrauen und das felsenfeste Zutrauen in die Führung besitzt. Gomoll weiß das plastisch und lebendig zu schildern:

Der Ueberfall war nach wohlbedachtem Plan angelegt. Er erfolgte aus gut gewählter Stellung, bei sinkendem Tage und in einem den deutschen Truppen trotz der Karte so gut wie unbekanntem Gelände. Der Verteidiger in seiner vorbereiteten Höhenstellung war also fraglos in günstiger Lage, und unsere durch das Feuer überraschten Leute sahen sich nach einem angestrengten langen Tagesmarsch plötzlich in ein Gefecht verwickelt, ohne zu wissen, wie es in Gang gekommen war. Es wurde zunächst Deckung gesucht, um unnötige Verluste zu vermeiden. Dann aber fühlten die Spitzen wieder vor, und die Aufklärung konnte noch feststellen, daß der Feind in seiner allem Anschein nach wieder aus dem Tale her verstärkten Hauptmasse vor dem rechten Flügel saß. Der Dedina



**GEBR. UNCKE
ZÜRICH**

**PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRKAMMER -
EINRICHTUNGEN. □**

BERN A. KNOLL ZÜRICH
Schwaneng. 8 vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz 43
Die Geschäftslokalitäten in **Bern**
sind mit 1. Mai 1917
vom Bahnhofplatz 7/I an die

Schwanengasse 8 Part.

verlegt worden.

Stolica war zum Kern des Stützpunktes gemacht worden; von der Kuppe des Berges kam starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, ja es lag sogar die Vermutung nahe, daß auch einige Gebirgsgeschütze vorhanden sein könnten.

(Schluß folgt.)

Herren-Armband-Uhren

für **Sport** und **Militärdienst** jeder Art und **Preislage** in nur **garantierten Qualitäten** bis zu den feinsten **Präzisions-Marken von Weltruf**. Stets die letzten Neuheiten. Feldpost-Auswahlsendungen an die Herren Offiziere bereitwilligst.

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern (Kurplatz Nr. 29).

Photo-Arbeiten

Apparate · Film · Platten
Schobinger & Sandherr · St. Gallen

PRISMA - KOMPASS

Verner's Pattern System

In einem Militär-Leder-Futteral **Fr. 68.—.**

Technische Beschreibung siehe Taschen-Führer zur Anwendung des Kompasses auf der Erde von Paul Dériaz, Ausgabe Atar. (Zur Ansicht gratis.)

Offiziell eingeführt in der Englischen und Italienischen Armee.

Alleinige Vertreter der Schweiz:
OCH frères Genève, Rue du Marché 2.
Verkaufs-Depots: OCH frères, Genève, Lausanne, Montreux, Neuchâtel, La Chaux-de-Fonds, Zürich, St. Gallen.
 Basel: Leonhard KOST & Co. — Bern: E. F. BURCHI, Optiker. — Fribourg: Max WEILLER-PARIS. — Lugano: A. ANGELINI, und alle Optiker.



Privat-Reitanstalt zu St. Jakob Zürich

Hauptmann **Max Oser**, Universitätsreitlehrer

Fritz Kessi, Bern

62 Militärstraße Telephone 3859

Ältestes Spezialgeschäft am Platze

Reitstiefel.

A vendre.

Uniforme Officier

Ancienne Ordonnance Art. fort., bien conservé, se composant de la capote, pantalons et tunique gr. tenue, taille moyenne. Demander offre à la Allgem. Schweiz.

Militär-Zeitung sous A T 35.



Feldgraue Uniform

auch in leichtesten Stoffen
 liefert in kürzester Frist

Victor Sattelen, Basel

Eisengasse 12 (Tanzgässlein 2)

Muster und Preisliste zur Verfügung.



Munitions-

und Putzzeug-Tasche für Ordonnanz-Pistole M. + 18089

Sattlerei G. Kyburz, Aarau

Mechanisch geschmiedete **Kappen-Nägel** 48 | 4

empfiehlt höflichst die

Eisenhandlung **Rob. Oeschger, Basel.**

Zu verkaufen

prächtiges und sehr **kräftiges**, irländisches **Dienstpferd**, Apfelschimmel, 8 Jahre alt. Größe 1 m 65, ruhig, an das Feuer gewöhnt, kann angespannt werden. Preis Fr. 3800.—. Sich wenden an: **Städtische Reitschule, Bern.**

Willi

-Thran-Lederöl, -Schuhcreme, gelb u. schwarz beste Putz- und Konservierungsmittel für alle Militärschuhe.
 Fabrikanten: **Luchsinger & Co., Basel**

ST-GALLEN
 BERN · BASEL
 LAUSANNE
 FABRIK IN LUGANO



Handschuhe „Ordonnanz“

aus meinem

Spezial-Nappa-Leder

erstklassiger Confektion mit und ohne Besatz

51 Bahnhofstraße 51
 Merkatorium

HANDSCHUH-BÖHNY ZÜRICH



Sämtliche

Militär-Bedarfs-Artikel

für Offiziere und Soldaten
 Gros Detail

• Fabrikation von Postsäcken • Ordonnanz-Handschuhe - Karten- und Schriften-Taschen
 Wadenbinden - Sporen
 Kilometerzirkel etc.

O. Caminada - Zürich